

## EIN ZWEITES KLEIN-VERSAILLES FÜR WÜRTTEMBERG? DIE RÜCKKEHR DER PLÄNE DES ARCHITEKTEN PIERRE-FRANÇOIS-LÉONARD FONTAINE FÜR SCHLOSS ROSENSTEIN NACH STUTTGART

Königliches Landhaus für Wilhelm und Katharina von Württemberg. Festliche Kulisse für die Hochzeit der Prinzessin Sophie von Württemberg mit Wilhelm von Oranien am 18. Juni 1839. Öffentlich zugängliche Gemälde- und Skulpturengalerie unter Wilhelms Nachfolger Karl. Festsaal für den Besuch des Schahs von Persien, Nāser ad-Din Schāh, im Sommer 1889. Sitz der vom Ludwigsburger Kaffee-Unternehmer Richard Franck eingerichteten Weltkriegsbücherei während der Weimarer Republik. Kriegsmuseum im Dienst der nationalsozialistischen Ideologie. Viel besuchtes staatliches Museum für Naturkunde im heutigen Baden-Württemberg – das Schloss Rosenstein in Stuttgart blickt auf eine facettenreiche Geschichte zurück.

*Ansicht des Schlosses Rosenstein, Stahlstich nach einer Vorlage von Johann Caspar Obach, Mitte 19. Jh. (Stadtarchiv Stuttgart 9050 Dokumentation Historisches Bild 03745)*

Diese Geschichte begann vor rund 200 Jahren, als Königin Katharina es sich im Spätsommer 1817 zur Aufgabe machte, gemeinsam mit dem Florentiner Architekten Giovanni Battista Salucci ein detailliertes Bauprogramm für eine Sommerresidenz zu entwickeln. Bis zum Jahrhunderthochwasser im Mai desselben Jahres hatte das junge Königspaar die warmen Monate im Landhaus Bellevue zu Füßen des späteren Schlosses Rosenstein in Cannstatt verbracht. Ungeachtet der durch die Überschwemmung verursachten Schäden fehlte dieser Anlage aber der repräsentative Charakter, der einer königlichen Familie geziemte. Dass das ursprüngliche Bauprogramm für die neue Sommerresidenz auf die Vorstellungen und Wünsche Katharinas zurückgeht, scheint in die Publikationen über ihr Leben und Werk keinen Eingang gefunden zu haben. Belegt wird ihr Einfluss aber durch mehrere archivische Quellen. Einen Hinweis enthält das Programm



ROSENSTEIN

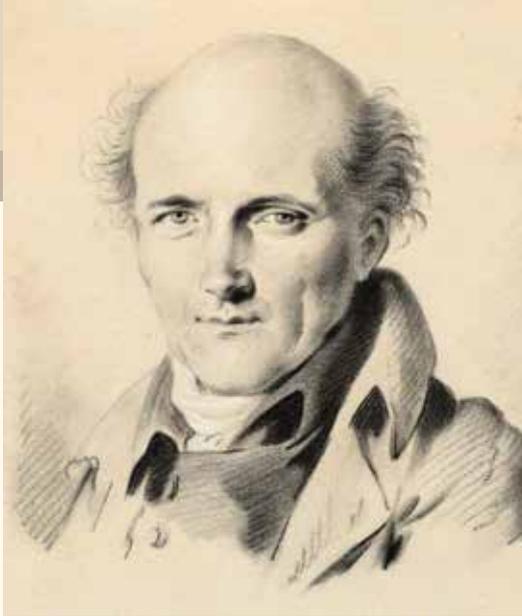
selbst, da als Längenmaß der russische *Arschin* verwendet wurde. Eine Supplik, die Salucci im Juli 1827 an König Wilhelm adressierte, lässt keinen Zweifel mehr offen. Darin schildert der Hofbaumeister, dass er die ersten Entwürfe für Schloss Rosenstein *auf Anweisung und nach dem Programm Ihrer verstorbenen Majestät Königin Katharina, glorreichen Andenkens*, bereits 1817 gezeichnet habe. Bis Ende 1818 lieferte er fünf weitere Entwürfe mit Grundrissen, Ansichten und Schnittplänen, während er gleichzeitig sein erstes Bauvorhaben für die württembergische Königsfamilie, die Errichtung eines Landschlusses im klassizistischen Stil in Weil, realisierte.

Die Wahl des Kahlensteins als Ort für das Bauvorhaben war naheliegend. Der Hügel war ein beliebter Aussichtspunkt über das Neckartal. Von dort ließen sich zahlreiche Wahrzeichen des Königreichs bewundern: die von Wald und Weinbergen umgebene Haupt- und Residenzstadt Stuttgart, der berühmte Kurort Cannstatt, die alte Burg Württemberg auf dem Rotenberg. Von hier schweifte der Blick auf die umgebenden Dörfer und Städte Berg, Esslingen, Ludwigsburg, Münster und Mühlhausen bis hin zu den Bergen der Schwäbischen Alb hinter Kirchheim unter Teck. Schon Wilhelms Vater Friedrich hatte in Erwägung gezogen, am Ende der imposanten Platanenallee, die durch den gesamten, der Öffentlichkeit zugänglichen Schlossgarten vom neuen Königlichen Residenzschloss bis zum Kahlenstein führte, ein Lustschloss zu errichten. Dem Tagebuch des französischen Architekten Pierre-François-Léonard Fontaine, der 1819 Planentwürfe für die neue Residenz erstellte, entnehmen wir, dass ein weiterer, persönlicher Grund der Entscheidung für den künftigen Bauort zugrunde liegen könnte. Ihr Bauprogramm habe die an Gürtelrose erkrankte Katharina entwickelt, *als sie in der Nähe des Ortes, den sie für den zu errichtenden Palast ausgewählt hat, die Bäder gebraucht hat und gegen die Krankheit kämpfte, der sie vor kurzem erlegen ist*. Kurz nach seinem Regierungsantritt hatte König Wilhelm deshalb begonnen, die sumpfigen Mittleren und Unteren Königlichen Anlagen trockenzulegen und mit Wegen zu erschließen. Außerdem erwarb er nach und nach das nötige Gelände für den Bau des Schlosses und die Anlage eines englischen Gartens sowie eines Parks. Insgesamt sollen über 500 Einzelbesitzer und die Stadt Cannstatt für den Verkauf ihrer Grundstücke und Gebäude entschädigt worden sein.

Die aufwendige Beschreibung des Kahlensteins und seiner Umgebung in den drei im Hauptstaatsarchiv Stuttgart überlieferten Fassungen des Bauprogramms legt nahe, dass Katharina

von Anfang an beabsichtigte, nicht nur Salucci, sondern auch weitere, nicht ortskundige Architekten mit der Anfertigung von Entwürfen für die königliche Sommerresidenz zu beauftragen. Ihr plötzlicher Tod am 9. Januar 1819 änderte nichts an dieser Vorgehensweise. Wenige Monate nach Katharinas Ableben forderte der Obersthofmeister Karl Alexander Sigmund von Seckendorff-Aberdar die württembergischen Gesandten in Paris, London, Rom und Sankt Petersburg auf, einige der *vorzüglichsten* und *geschätztesten* dortigen Baumeister aufzusuchen und diese mit der Erstellung von Plänen zu betrauen. Die Auswahl geeigneter Kandidaten war den Gesandten selbst überlassen. Die Architekten erhielten Katharinas mehrseitiges Bauprogramm, das wesentliche Informationen über die Lage, Dimensionen und Einteilung des Schlosses enthielt. Auf Anfrage sollte ihnen ein Plan des im klassizistischen Stil erbauten Hôtel de Salm in Paris ausgehändigt werden, das als Vorbild für das württembergische Bauvorhaben gedacht war. Weitere Details über das ausgewählte Baugebiet und die Intentionen des Königs konnten sie bei den Gesandten erfragen. Es sollte auf jeden Fall verhindert werden, dass sich die Baumeister untereinander austauschten, denn König Wilhelm erhoffte sich, *möglichst vielfältige Ansichten [...] zu erhalten*. Gleichzeitig musste auch Salucci neue Entwürfe anfertigen, die als Grundlage für einen Vergleich mit den von auswärts eingereichten Plänen dienen sollten.

Am Architektenwettbewerb beteiligten sich neben Salucci vier Männer. Der bereits erwähnte Franzose Fontaine teilte sich seit mehreren Jahren mit Charles Percier das Amt des königlichen Architekten und hatte mit seinem Kollegen den napoleonischen Empire-Stil entscheidend mitgeprägt. Konkurrenz machte ihm der englische Landschaftsgärtner und Architekt John Papworth aus London, der zusätzlich damit beauftragt wurde, Zeichnungen für die geplanten Parkanlagen im englischen Stil zu liefern. Aus der Heimat Katharinas beteiligte sich der 1816 zum kaiserlichen Architekten ernannte Carlo Rossi, der zahlreiche klassizistische Bauwerke in Sankt Petersburg verantworten sollte. In Rom gestaltete sich die Suche nach einem geeigneten Kandidaten schwieriger. Zum großen Ärger Wilhelms behauptete der württembergische Geschäftsträger Christoph Friedrich Karl Kölle, dass die römischen Baumeister *elend* seien und nicht annähernd über die *Kenntnisse*, den *Geschmack* und den *gesunden Menschenverstand* ihrer bayrischen, badischen, preußischen oder britischen Berufsgenossen verfügten. Die Entscheidung fiel schließlich auf den jungen Stuttgarter Johann



*Pierre-François-Léonard Fontaine (1762–1853), Lithografie von Louis-Léopold Boilly, vor 1807, aus: Louis-Léopold Boilly, Ausschnitt aus Portraits of Charles Percier, Pierre-François-Léonard Fontaine, and Claude-Louis Bernier (vor 1807) (Signatur 2005.10.3. Image courtesy Clark Art Institute. clarkart.edu)*

Michael Knapp, der zu dem Zeitpunkt Lehrjahre in Rom verbrachte und nicht ahnen konnte, dass er zwei Jahrzehnte später zum Nachfolger Saluccis ernannt werden würde.

Es dürfte bekannt sein, dass alle Vorschläge der auswärtigen Architekten abgelehnt wurden und das Schloss nach einem Entwurf Saluccis gebaut wurde. Reibungslos verlief der Planungsprozess jedoch trotzdem nicht. Zusätzlich zu den sechs Konzepten, die er zwischen September 1817 und Dezember 1818 vorlegte, musste der württembergische Hofbaumeister in den folgenden Jahren insgesamt fünf weitere Planentwürfe anfertigen, bis er die ästhetischen Ansprüche und finanziellen Vorgaben Wilhelms endlich erfüllte. Zur gleichen Zeit begleitete Salucci zudem den Bau der Grabkappelle für Katharina auf dem Rotenberg.

Gegenüber, auf dem Kahlenstein, begannen die Grabungsarbeiten und das Ausheben der Schlossfundamente im Frühjahr 1822. Dabei wurden mehrere Mammutzähne und -knochen

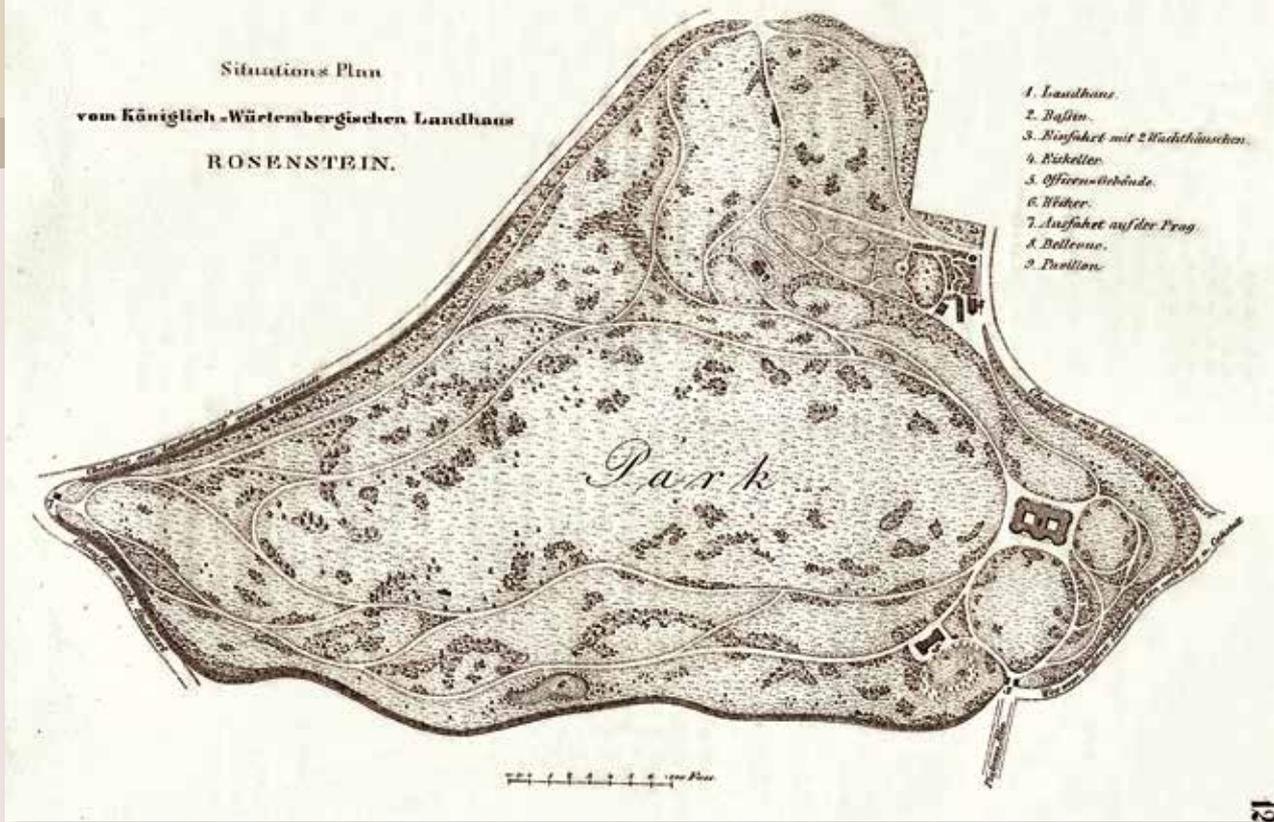
*Ansicht des Schlosses gegen die Anlagen mit Torhäusern, Aquarell von Giovanni Battista Salucci, um 1821 (Universitätsbibliothek Stuttgart Inv.-Nr. SALu020)*

entdeckt, die der mittlerweile wiederverheiratete König dem Naturalienkabinett überließ. Am 20. April 1824 setzte Wilhelm das Oberst Hofmeisteramt in Kenntnis, dass er *dem auf dem Kahlenstein zu erbauenden Schloß den Namen Rosenstein beigelegt haben will*. Der Legende nach wollte er damit an die Lieblingsblume seiner verstorbenen Gattin erinnern. Wenige Wochen später, am 31. Mai, fand die Grundsteinlegung in Gegenwart der königlichen Familie statt. Der Leiter der Königlich Württembergischen Bau- und Gartendirektion, Ernst Eberhard Friedrich von Seyffer, berichtete, dass *neben Münzen, Wein und Früchten der Grundriß des neuen Gebäudes und der Plan des Hügels nebst einer kurzen Beschreibung des Ganzen* in den Grundstein des Schlosses eingemauert wurden. 1825 wurde das Dach fertiggestellt. Der Ausbau des Schlossinneren sowie die Ausstattung der Räume mit Malereien, Tapeten, Spiegeln und Möbeln dauerten allerdings noch einige Jahre. Aus den Forschungsarbeiten zum Schloss Rosenstein, die sich auf Archivalien im Hauptstaatsarchiv Stuttgart und im Staatsarchiv Ludwigsburg stützen, wissen wir, dass die lange Bauzeit und der Verzicht auf ursprünglich vorgesehene Bauarbeiten auf die Sparsamkeit Wilhelms zurückgingen, der auf der anderen Seite zur baldigen Fertigstellung drängte. Auch die zwei Entwürfe Saluccis für ein Badehaus mit einer Orangerie in der Parkanlage – das Vorgängerprojekt des maurischen Landhauses in der Wilhelma – sollten nicht realisiert werden. Allen Planänderungen zum Trotz konnte das Schloss



*pendances prise du côté de l'Orbrée 2.*

Situations Plan  
 vom königlich-württembergischen Landhaus  
 ROSENSTEIN.



Situationsplan vom königlich-württembergischen Landhaus Rosenstein, aus: *Allgemeine Bauzeitung. Österreichische Vierteljahrsschrift für den öffentlichen Baudienst*, 1838, S. 129 (Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften)

am 28. Mai 1830 feierlich eingeweiht werden. Aufgrund des zerrütteten Verhältnisses zwischen Wilhelm und seiner dritten Frau Pauline blieb der Rosenstein aber meist unbewohnt und wurde vorwiegend für Empfänge und Feste genutzt.

In den 200 Jahren seines Bestehens hat das Schloss stets eine große Faszination auf Menschen ausgeübt, auch über die Grenzen Württembergs hinaus. Über seine Geschichte und Nutzung haben sowohl Zeitgenossen als auch heutige Forscherinnen und Forscher ausführlich berichtet. Schon früh sind Pläne, Außen- und Innenansichten des Bauwerks veröffentlicht und diskutiert worden, beispielsweise 1831 in der *Beschreibung des Königlichen Landhauses Rosenstein* von Seyffers, 1838 in der *Allgemeine Bauzeitung. Österreichische Vierteljahrsschrift für den öffentlichen Baudienst* aus Wien oder 1887 in *Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt* aus Leipzig. Ein Interesse für die Konkurrenzentwürfe zeigen eher spätere Veröffentlichungen, was möglicherweise daran liegt, dass die Zeichnungen schwer zugänglich waren bzw. im Fall Fontaines sogar als verschollen galten. Erst im Rahmen der großen Ausstellung über Salucci anlässlich seines 150. Todestages im Jahr 1995 unternahm Gernot Nürger einen detaillierten Abgleich der Entwürfe aus Paris, Rom, London, Sankt Petersburg und Stuttgart. Bis auf Fontaines Zeichnungen waren alle Entwürfe im Land überliefert: die Pläne von Rossi und Papworth im Landesmuseum Württemberg, diejenigen Knapps im Stadtarchiv

Backnang und Saluccis Entwürfe in der Universitätsbibliothek Stuttgart, im Städtischen Museum Ludwigsburg sowie ebenfalls im Landesmuseum Württemberg. Für seine Ausführungen zu Fontaine konnte Nürger allerdings nur auf zwei Quellen zurückgreifen: auf ein einzelnes, nicht näher zuordenbares Aquarell aus der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin sowie auf Abbildungen aus dem 1987 veröffentlichten Tagebuch des französischen Architekten. In einer Fußnote in der sehr umfangreichen Publikation verbirgt sich aber eine wichtige Information: Die Zeichnungen, die Fontaine für Schloss Rosenstein angefertigt hat, sind nicht verloren, sondern befinden sich im Privatbesitz seiner Nachkommen.

35 Jahre nach der Herausgabe des Tagebuchs beschloss die Familie, sich von den Planentwürfen zu trennen und diese mit weiteren 28 Objekten aus dem Nachlass des Architekten zu verkaufen. Darunter befanden sich zahlreiche Bücher, eigene wie anderer Autoren, und Alben mit Zeichnungen zeitgenössischer Architekten. Im Mittelpunkt der Auktion standen aber drei rote Ledermappen. Die ersten zwei enthielten Originalzeichnungen, die Fontaine und Percier im Auftrag Napoleons erstellt hatten. Eine in Gold geprägte Aufschrift zierte den Vorderdeckel der dritten Mappe und lässt keinen Zweifel mehr an deren Inhalt: *Projet d'une maison de plaisance pour Sa Majesté le Roi de Wurtemberg* [Entwurf eines Lustschlosses für Seine Majestät den König von Württemberg]. Der Band umfasst eine dreiseitige, an den württem-

bergischen Gesandten Graf Peter von Gallatin adressierte Projektbeschreibung, ein Inhaltsverzeichnis sowie 14 Zeichnungen, darunter zwei Perspektivansichten. Das Bauprojekt wird im Auktionskatalog als *Musterbeispiel für Feinheit und Luxus* gepriesen. Der Wert dieses Loses wird auf 25.000 bis 45.000 Euro geschätzt.

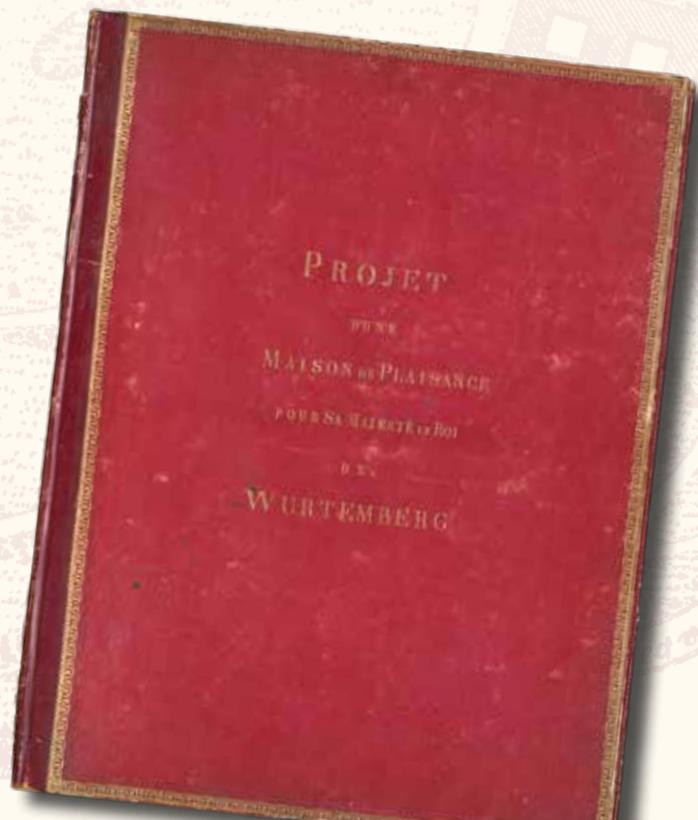
Die Versteigerung des Nachlasses fand am 20. Dezember 2022 im berühmten Hotel Drouot in Paris statt. Alles ging sehr schnell: In weniger als 20 Minuten war die dritte Mappe an der Reihe. Der Startpreis wurde auf 20.000 Euro gesetzt; im Saal, am Telefon und über das Internet konnten sich die Interessenten beteiligen. Die Gebote stiegen rapide, bis der Auktionator endlich rief *Adjugé vingt-neuf mille*. Der glückliche Bieter: das Landesarchiv Baden-Württemberg. Es sollte zwar noch einige Monate dauern, bis das französische Kulturministerium die erforderliche Ausfuhrgenehmigung erteilte und die Zeichnungen dem Land Baden-Württemberg übergeben werden konnten. Seit letztem Herbst sind sie aber im Besitz des Hauptstaatsarchivs und werden dort fachgerecht erschlossen und digitalisiert. Eine öffentliche Vorstellung der Entwürfe ist in der zweiten Jahreshälfte 2024 geplant.

Mit dem Ankauf wird eine wichtige Lücke in der Geschichte des Schlosses Rosenstein und der württembergischen Baupolitik im 19. Jahrhundert geschlossen. Endlich können Fontaines Ideen mit den Konkurrenzentwürfen verglichen und die Gründe für Wilhelms Ablehnung besser nachvollzogen werden. Die Aufgabe des Architekten war klar umrissen: Vorbild für das künftige Schloss sollte das Hôtel de Salm sein, das, so das Bauprogramm, *dem König sehr gut gefallen habe* – womöglich als Wilhelm in seinen Jugendjahren mit seiner bürgerlichen Geliebten Therese Abel in der französischen Hauptstadt lebte. Der ehemalige Wohnsitz der Familie Salm-Kyrburg diente seit 1804 als Sitz des vom Ersten Konsul Napoleon Bonaparte gestifteten Ordens der Ehrenlegion und war ein weltweit bewundertes und imitiertes Gebäude. Die württembergische Sommerresidenz sollte eine ähnliche Form bekommen, *sowohl beim Inneren des mit einer Kolonnade geschmückten Hofes als auch beim runden Vorsprung des Corps de Logis*. Für die Säulen wählte man die ionische Ordnung.

Weiterhin legte das Bauprogramm fest, dass das Schloss eingeschossig sein sollte, da es auf eine *sehr beträchtliche Erhebung* gebaut werden würde. Um zwischen verschiedenen Versionen

wählen zu können, sollten die Architekten jeweils drei verschiedene Entwürfe liefern. Bei der ersten Variante sollte das Schloss nur aus einem Erdgeschoss bestehen, ohne Unterbau. Bei der zweiten sollte es ebenfalls eingeschossig sein, aber auf einem hohen Unterbau fußen, um dort Küchen und Wirtschaftsräume unterzubringen. In der dritten Variante waren zwei Etagen, aber kein Unterbau vorgesehen. Das Erdgeschoss sollte die Wohnräume von König und Königin aufnehmen sowie der Repräsentation dienen; das Obergeschoss war für die Unterbringung der Kinder und der Dienerschaft gedacht. Sowohl bei der ersten als auch bei der dritten Variante sollten die Wirtschaftsräume und Küchen in einem der Flügel eingebaut werden. Nur für die Pferdeställe war ein separates Gebäude geplant.

Im Innenbereich wurde großer Wert auf Praktikabilität gelegt. Wichtig war zum Beispiel, dass die Appartements des Königs und der Königin weder durch Gänge noch durch Wohnräume für die Dienerschaft separiert werden, sondern direkt miteinander verbunden sind. Insgesamt beanspruchte man mindestens 42 Wohn- und Repräsentationsräume. *Viel Eleganz, viel Genauigkeit bei den Proportionen, verbunden mit einer großen Einfachheit und wenig Verzierungen*, lautete die Vorgabe. Die württembergischen Gesandten wurden angewiesen, diesen Aspekt bei der Beauftragung der Architekten zu unterstreichen. Das Landhaus sollte *mehr das Ansehen eines Pavillons als eines Schlosses erhalten* und deshalb *in einem reinen, möglichst einfachen, jedoch edlen und dem Erhabenen sich nähernden Style, ohne Kleinlichkeit und Überladung*, ausgeführt werden.



Vorderdeckel der Projektmappe, 1819 (HStA Stuttgart N 205 Nr. 25)



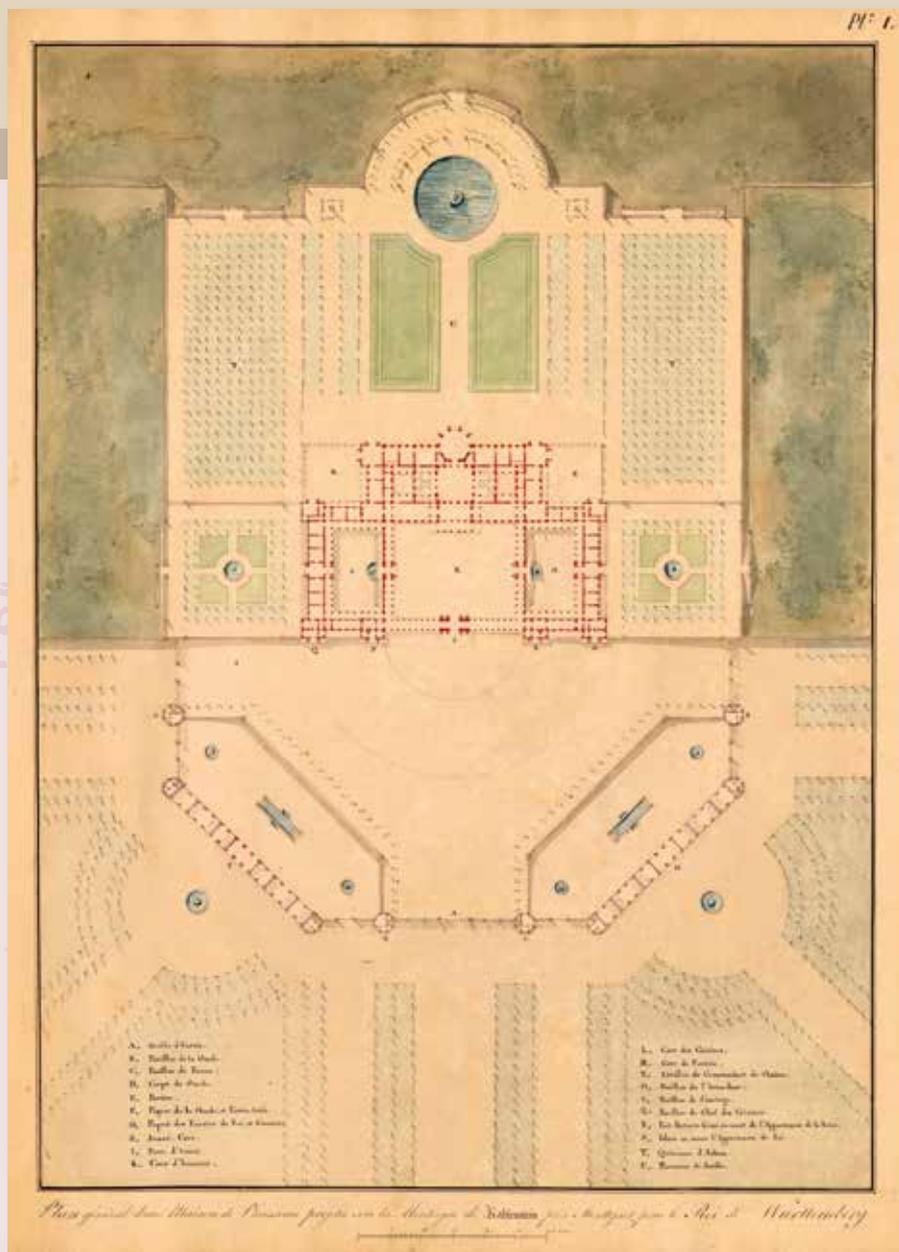
Pierre-François-Léonard Fontaine, Gesamtansicht des Schlosses, 1819 (HStA Stuttgart N 205 Nr. 25)



Pierre-François-Léonard Fontaine, Seiten- und Schnittansicht des Schlosshauptbaus, 1819 (HStA Stuttgart N 205 Nr. 25)



Pierre-François-Léonard Fontaine, Vorder-, Seiten- und Schnittansicht des Triumphbogens, 1819 (HStA Stuttgart N 205 Nr. 25)



Pierre-François-Léonard Fontaine, Grundriss der Schlossanlage, 1819 (HStA Stuttgart N 205 Nr. 25)

Aus dem bereits mehrfach erwähnten Tagebuch wissen wir, dass von Gallatin ursprünglich nicht nur Fontaine, sondern auch Percier beauftragen wollte. Da Letzterer mit der Erstellung von Plänen für eine Sommerresidenz und eine Kirche in Krzeszowice für Graf Artur Potocki beschäftigt war, übernahm Fontaine den württembergischen Auftrag allein. Interessanterweise haben dennoch beide Architekten den Brief, der den Entwürfen beigefügt wurde, unterzeichnet. In diesem Begleitschreiben erklären sie, zwar nur ein einziges Konzept anzubieten, das aber alle Vorteile der drei im Bauprogramm beschriebenen Varianten vereine. Außerdem versichern sie, die Dinge *angemessen, aber mit Schlichtheit, bequem, aber ohne Kleinlichkeit, elegant, aber ohne Affektiertheit, angenehm, aber ohne Überfluss* gestalten zu wollen. Dass die ehemaligen Hofarchitekten Napoleons unter „schlicht“ etwas anderes verstanden als der König von Württemberg, zeigen die 14 Zeichnungen ganz offenkundig.

Nicht eine oder zwei, sondern gleich fünf imposante Alleen sollten von der Residenzstadt zum Schloss führen. Die Hauptallee endet vor einem großen Gittertor, das einen eingezäunten Vorhof abschließt und von zwei Pavillons, je einem für den Pförtner und die Dienstwache, flankiert ist. Zwei Seiteneingänge sind ebenfalls jeweils mit einem Pavillon versehen. Zwei lange Flügelbauten im Vorhof sollten tief genug in den Kahlenstein eingelassen werden, um die Sicht auf das Schloss nicht zu versperren. Der rechte Flügelbau war für die königlichen Pferdeställe, Kutschen, Räume für das Stallpersonal und Zimmer für die Dienerschaft gedacht, während der linke Flügel Zimmer für die Dienstmächter, Boxen für die Pferde und Gespanne von Gästen sowie Räumlichkeiten für deren Bedienstete auswies.

Der Ehrenhof, der von einer offenen ionischen Kolonnade umschlossen ist, wird durch einen gewaltigen Triumphbogen betreten. Die prunkvolle Fassade des Bogens wird mit vier Säulen in



korinthischer Ordnung sowie antiken Reliefs und Statuen verziert. In Anlehnung an Vergil trägt der Architrav die Dedikationsinschrift *GULIELMUS WURT[EMBERGIAE] REX / ANNO REGNI III / SIBI SUIS-QUE / HAEC OTIA FECIT* [Wilhelm, König von Württemberg, hat im dritten Regierungsjahr diese[n Ort der] Ruhe sich und den Seinen geschaffen]. Um zu den Nebenhöfen – links der Königin und rechts des Königs – zu gelangen, durchschreitet man ebenfalls kleinere Triumphbögen. Vor dem Corps de Logis ermöglicht ein überdachtes Peristyl Schlossbewohnern und Besuchern, bequem und witterungsgeschützt aus ihren Kutschen zu steigen. Der hohe zweigeschossige Hauptbau des Schlosses ist dreiteilig: Im Erdgeschoss befinden sich in der Mitte die Repräsentationsräume, bestehend aus einem Vestibül und zwei großen Salons, sowie links die Appartements der Königin und rechts diejenigen des Königs. Die fast perfekt symmetrische Anordnung der Räume mag zwar ästhetisch ansprechend und baulich logisch sein, sie steht aber im klaren Gegensatz zur Anforderung des Bauprogramms, eine direkte Verbindung zwischen den Wohnräumen des Königspaares herzustellen. Im Obergeschoss sind zwei weitere, jeweils von einer kassettierten Kuppel überwölbte Salons sowie die Wohnräume der Prinzen und Prinzessinnen vorgesehen. In den zwar nur eingeschossigen, aber mit Pavillons erweiterten Seitenflügeln sind vor allem Unterkünfte für Hofbedienstete und Wäschekammern geplant. In den Kellern sind die vielen Wirtschaftsräume – Hauptküche, Bratkammer, Konditorei, Kochöfen, Speisekammer, Eiskeller, Silberkammer, Waschzimmer, Wasserspeicher und Latrinen – sowie ausgedehnte Weinkeller, Lagerräume für Brennholz und Heizöfen untergebracht. Auf der dem Neckar zugewandten Seite des Schlosses bietet ein Terrassengarten mit bepflanzten Parterres, schattenspendenden Baumreihen und einem runden Brunnen den perfekten Ort zum Verweilen, um die Aussicht auf das Neckartal und die reizvolle schwäbische Landschaft zu genießen.

Die Monumentalität des französischen Entwurfs entsprach gänzlich dem Empire-Stil, mit dem Fontaine und Percier nicht nur die Architektur, sondern auch die Inneneinrichtung vieler Herrscherbauten in Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts prägten. Sie stand aber im deutlichen Gegensatz zum Wunsch des Auftraggebers. Mit Sicherheit beeinflusste auch die Kostenfrage die Entscheidung Wilhelms. So kurz nach den Napoleonischen Kriegen, dem verheerenden „Jahr ohne Sommer“ und dem Tod Katharinas, durch den das Königreich nicht nur eine wegen ihrer Wohltätigkeit geschätzte Königin, sondern

auch eine wichtige Geldquelle verloren hatte, war die Finanzierung einer solchen gewaltigen Anlage schlicht unmöglich. Dass Fontaines Vorschlag deshalb abgelehnt wurde, mag wenig überraschen.

Für mehr Verwunderung dürfte aber die Antwort auf andere, aus überlieferungsgeschichtlicher Sicht noch bedeutendere Fragen sorgen: Wie kam es dazu, dass die Zeichnungen von Fontaine im Gegensatz zu den Konkurrenzentwürfen nicht in Württemberg überliefert waren? Über welchen Weg gelangten sie zurück nach Frankreich? Hatten sie Stuttgart etwa nie erreicht? Mehrere Archivalien belegen, dass die Pläne tatsächlich geliefert wurden. Im Dezember 1819 bat der Obersthofmeister von Seckendorff den württembergischen Gesandten in Paris, Ideen für eine Belohnung für Fontaine zu übermitteln. Vorgeschlagen wurde *eine goldene Dose mit dem Namenszug des Königs in Brillanten* für 1.200 bis 1.300 Francs (damals etwa 600 württembergische Gulden), die vom bekannten Juwelier Henry Gibert angefertigt werden sollte. Den hohen Preis rechtfertigte von Gallatin damit, dass das Geschenk *ehrlich und vor allem schmeichelnd* sein müsse, da *der Architekt sich viel Mühe gegeben und übrigens aufgrund seines Lebens Achtung verdient habe*. Da aus Versehen größere Diamanten als vereinbart eingesetzt wurden, war die Dose schließlich 1.500 Francs wert, aber man konnte sich auf einen Kaufpreis von 1.350 Francs einigen. Am 8. Januar 1820 reichte von Gallatin die Rechnung mit der Bitte um Erstattung beim Obersthofmeisteramt ein und berichtete, dass er die Dose erfolgreich übergeben habe. Fontaine habe das Geschenk *mit Dankbarkeit* angenommen und ihn gebeten, *dem König seinen sehr untertänigen Dank zu Füßen zu legen*. Damit war der Vorgang aus württembergischer Sicht abgeschlossen.

Der Blick in Fontaines Tagebuch verrät aber eine andere Wahrheit. Am 10. Februar 1820 notierte der Architekt, dass er die Dose erhalten habe. Er war aber keineswegs zufrieden: *Wenn dieses Geschenk uns als Preis für unsere Arbeit gegeben wird, entspricht sein Wert dem unserer Mühen bei weitem nicht, und wenn es ein Zeichen der Zufriedenheit ist, hätten wir gewünscht, dass ein Brief oder etwas Schriftliches uns nicht im Zweifel gelassen hätte. Ich nahm die Dose, bedankte mich höflich, sagte aber nichts, was als Quittung angesehen und ausgegeben werden könnte*. Offenbar hatte von Gallatin die Ansprüche des ehemaligen napoleonischen Hofarchitekten unterschätzt.

Weil Fontaine sein Missfallen gegenüber dem berühmten Goldschmied Martin-Guillaume Biennais äußerte, der davon wiederum dem

württembergischen Gesandten berichtete, wurde der Architekt um eine Erklärung gebeten. Seine Reaktion fiel harsch aus, wie der Tagebucheintrag vom 12. März 1822 beweist: *Ich habe sie ihm sofort in einer Sprache geschickt, die erkennen ließ, dass nach einer Arbeit wie der unsrigen eine ohne ein Wort der Zufriedenheit gegebene goldene Dose nicht alles war, was [wir] erwarten durften. Ich hatte hinzugefügt, dass wir im Falle einer Ablehnung unserer Arbeit nur wünschen würden, dass unsere Zeichnungen zurückgegeben werden. Ich habe soeben ohne Brief und ohne die geringste Erklärung das gebundene Paket erhalten, so wie wir es geschickt hatten. Es wurde uns von Herrn Biennais übergeben, an den es zusammen mit anderen Gegenständen adressiert war. Dies beendet alles und befreit uns von der Schwierigkeit, eine Danksagung zu machen.* Offensichtlich hatte Fontaine weitaus mehr die fehlende Rückmeldung des Königs als das aus seiner Sicht ungenügende Geschenk gekränkt. Dass die Verletzung lange nachwirkte, zeigt eine Bemerkung im elf Jahre später erschienenen Band *Résidences de souverains*, auch wenn der Architekt darin zugibt, dass seine Entwürfe für Schloss Rosenstein den Anforderungen des Bauprogramms doch nicht gerecht wurden: *Unser Projekt, das unverzüglich gemacht wurde, erfüllte den Zweck, den man erreichen wollte, wahrscheinlich nur unzureichend. Wir wissen nicht, ob es vom König gesehen wurde; es blieb, wie viele andere, unausgeführt.*

Diese Geschichte illustriert beispielhaft, dass private (Ego-)Dokumente wie Tagebücher oder Briefe eine zentrale Rolle als Ergänzung und Korrektiv der behördlichen Aktenüberlieferung spielen und deshalb eine unverzichtbare Quelle für die Erforschung der Vergangenheit sind. Sie zeigt aber auch, wie sehr das Schicksal bedeutsamer historischer Quellen, trotz aller Bemühungen der Archive, von Glück und Zufall, aber auch von persönlichen Befindlichkeiten und sogar verletztem Stolz abhängen kann. Umso mehr dürfen wir uns über die Rückkehr der Planentwürfe Fontaines nach Stuttgart nach 200 Jahren freuen.

(Quellen und Literatur in Auswahl: Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 14 Bü 190, 192; E 70 t Bü 115; G 270 Bü 6; N 205 Nr. 25; Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg E 21 Bü 7. – Pierre-François-Léonard Fontaine: *Journal*, 1799–1853. Band 1: 1799–1824, hg. von der Ecole Nationale supérieure des Beaux-Arts, des Institut Français d'Architecture und der Société de l'Histoire de l'Art Français, Paris 1987. – Thomas Fritz/Jennifer Meyer: *Vom Kahlenstein zum Rosenstein. Planentwürfe des französischen Architekten Pierre*

*Fontaine für Schloss Rosenstein* kehren nach 200 Jahren nach Stuttgart zurück, in: *Archivnachrichten*, hg. von Landesarchiv Baden-Württemberg, Nr. 68 (März 2024). – Gernot Närgler: *Landhaus Rosenstein*, in: Giovanni Salucci: 1769–1845. Hofbaumeister König Wilhelms I. von Württemberg 1817–1839, hg. von Oberfinanzdirektion Stuttgart, Referat Staatliche Schlösser und Garten, Stuttgart 1995, S. 44–61. – Charles Percier und Pierre-François-Léonard Fontaine: *Résidences de souverains. Parallèle entre plusieurs résidences de souverains de France, d'Allemagne, de Suède, de Russie, d'Espagne, et d'Italie*, Paris 1833. – Ernst Eberhard Friedrich von Seyffer: *Beschreibung des Königlichen Landhauses Rosenstein*. Mit lithographirten Beylagen, Stuttgart und Tübingen 1831. – Wilhelm Speidel: *Giovanni Salucci, der erste Hofbaumeister König Wilhelms I. von Württemberg. Sein Leben und Schaffen bis zu seinem Ausscheiden aus dem Hofdienst im Jahr 1828*. Ein Beitrag zur Geschichte des Klassizismus in Schwaben, Stuttgart 1936.)

Jennifer Meyer

*Das königliche Landhaus Rosenstein bei Stuttgart, aus: Allgemeine Bauzeitung. Österreichische Vierteljahrschrift für den öffentlichen Baudienst, 1838, Abb. CXCVIII (Österreichische Nationalbibliothek, ANNO Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften)*



## AUSSTELLUNG VOM KAHLENSTEIN ZUM ROSENSTEIN – NEUE PLÄNE FÜR DAS LANDHAUS KÖNIG WILHELMS BEI STUTTART ENTDECKT

17. September – 6. Dezember 2024  
Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 4

Öffnungszeiten:  
Mo 10.00–17.00 Uhr, Di–Mi 8.30–17.00 Uhr,  
Do 8.30–19.00 Uhr, Fr 8.30–16.00 Uhr

Zur Ausstellung erscheint ein Begleitheft.  
[www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de)